tagern, tagaus für den Schutz der Heimat hingeben? Mit der Verkündung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz und mit dem Appell des Führers an das deutsche Volk, sich durch Spenden für das Kriegshilfswerk der Opfer der Soldaten würdig zu erweisen, ist der Heimat der Weg zu neuem Einsatz gewiesen. Das deutsche Volk begnügt sich nicht mit einer gewonnenen Schlacht. Das deutsche Volk ist sich auch bewußt, daß der Vernichtungswille unserer Feinde nur durch die letzte und bedingungslose Opferbereitschaft der gesamten Nation gebrochen werden kann. Aber das deutsche Volk wird diesen Vernichtungswillen zerbrechen und wird in diesem Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz seiner unüberwindlichen inneren Festigkeit ein Denkmal setzen, dem nichts in der Welt an die Seite zu stellen geht.

Unserer Liebe zu unseren Soldaten, unserer Treue und unserem Dank, den wir ihnen schulden, werden wir hier Ausdruck geben durch die Tat. Es wird keinen Deutschen geben, der sich von diesem freiwilligen Opfer ausschließt. Im Gegenteil, aus dem Gefühl einer heiligen Verpflichtung heraus wird jeder einzelne seine Opferbereitschaft höher einschätzen, als es je eine Zwangsmaßnahme vermöchte. So wird aus den Opfern der Front und der Heimat das deutsche Volk vorwärtsschreiten bis zum endgültigen Triumph über unsere Feinde!

311 Mill. RM. für „Mutter und Kind"

Einzelheiten zum Rechenschaftsbericht des WHW.

In Ergänzung der von Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede im Sportpalast gemachten Angaben über den gewaltigen Erfolg des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Von den 311 Millionen, die für das segensreiche Hilfswerk „Mutter und Kind" bestimmt waren, entfielen auf die Winterarbeit 41 Millionen Reichsmark, der andere Teil ist für das Rechnungsjahr 1940/41 vorgesehen, und zwar u. a. 10 Millionen für die Müttererholungspflege, 25 Millionen für die Jugenderholungspflege, 25 Millionen für den Ausbau des Schwesternwesens, insbesondere für Gemeindestationen, und 99 Millionen sind für die über 20 000 bestehenden und neu zu errichtenden Kindertagesstätten bereitgestellt. Ferner sind 14,7 Millionen für die Gesundheitsfürsorge, und zwar für das Tuberkulose-Hilfswerk, Schulzahnpflege, Rachitisbekämpfung usw. vorgesehen, außerdem 10 Millionen für den Mütterdienst des Deutschen Frauenwerks und 8 Millionen für das Deutsche Rote Kreuz.

Italiens Handwerksführung in Deutschland

In München traf die italienische Handwerksführung zu einem mehrtägigen Besuch in Deutschland ein. Die erste offizielle Begrüßung erfolgte im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs. Vom italienischen Handwerk waren erschienen: der Leiter des italienischen Handwerks, Nationalrat und Präsident Gazzotti, und der Generalsekretär und stellvertretende Leiter des italienischen Handwerks, Direktor Urbinati, mit mehreren Mitarbeitern. Sie wurden begrüßt von dem Leiter des deutschen Handwerks in der DAF., Reichsamtsleiter Sehnert.

Neues aus aller Welt.

„Mein Kampf" in sechs Millionen Exemplaren. Der Zentralverlag der NSDAP. meldet zum 20. April den bisherigen Verkauf von über sechs Millionen Exemplaren der deutschen Ausgaben des Buches „Mein Kampf".

Die älteste noch erhaltene Sonnenuhr Deutschlands ist an der Klosterkirche von Otterberg in der Gegend von Kaiserslautern zu finden. Die Uhr ist an dem schon vor 1225 errichteten Teil der Kirche angebracht und etwa fünf Jahre älter als die Sonnenuhr am Straßburger Münster.

Hollands „Schiefer Turm von Pijnacker" eingestürzt. Der schiefe Turm in Pijnacker, eines der interessantesten Baudenkmäler Hollands, ist eingestürzt und bis auf die Grundmauern vernichtet. Es handelt sich um einen frei stehenden Glockenturm der Kirche von Pijnacker aus dem 12. Jahrhundert. In letzter Zeit waren verschiedene Maßnahmen ergriffen worden, um dieses Bauwerk zu erhalten.

Verbindung Belgrad—Budapest erneut durch Erdrutsch gefährdet. 60 Kilometer nördlich von Belgrad setzten sich die Erdbewegungen bei Sremski Karlovci (Syrmisch-Karlstadt) fort, wodurch der Verkehr auf der internationalen Autostraße und der Eisenbahnstrecke Belgrad—Budapest erneut gefährdet wurde.

Englische Börsenhyänen verschieben Millionen

Systematische Steuerhinterziehungen der Plutokratenclique.

Das Blatt der englischen Arbeiterpartei, „Daily Herald", vermittelt uns einen Blick in die Seele der englischen Plutokratie und ihre Geisteswelt. Wir bekommen an einem krassen Beispiel eine Vorstellung von der Einstellung der englischen Kapitalisten zu diesem Kriege, den sie von langer Hand vorbereitet haben, um wieder einmal einen neuen großen Beutezug zu machen. Es geht ihnen, wie schon so oft betont, nicht um das politische Prestige oder um eine Auseinandersetzung der Demokratie mit den jungen Ideen, es geht ihnen vielmehr darum, an diesem Krieg möglichst viel und überall zu verdienen.

In wie schamloser Weise sich die englischen Kapitalisten ihrer Steuerpflicht entziehen, die sie dem kleinen Mann überlassen, zeigt das von dem „Daily Herald" angeführte Beispiel: Eine ganze Reihe von englischen Kapitalgesellschaften ist dazu übergegangen, sogenannte „Bonusscheine" an die Aktionäre auszugeben statt ihre Gewinne in Dividenden auszuschütten. Die Besitzer verkaufen diese Bonusscheine dann an der Börse oder übertragen sie auch nur nominell an ebenso geschäftstüchtige Freunde. Diese echt kapitalistische Schiebung ist für die Börsenhyänen äußerst vorteilhaft, denn die Scheine gelten dann als Kapital und unterliegen nicht der Einkommensteuer, besonders aber nicht der hohen Kriegssteuer für große Gewinne. Auf diese Weise verliert das britische Schatzamt jährlich viele Millionen Pfund. Seit Ausbruch des Krieges hat dieses raffinierte Steuerfluchtsystem schon einen großen Umfang angenommen. Vom September vorigen Jahres bis zum März d. J. sind in Form von Bonusscheinen Gewinne in Höhe von nicht weniger als 10 Millionen Pfund ausgeschüttet worden.

Hier offenbart sich die tiefe Kluft zwischen der Geisteshaltung der britisch-jüdischen Plutokratenclique und der des nationalsozialistischen Deutschland. Während bei uns jeder Kriegsgewinn ausgeschaltet wird und im übrigen jeder Deutsche in der Heimat darin wetteifert, sich durch Opfer und Pflichterfüllung des Einsatzes der Soldaten an der Front wert zu erweisen, denken die englischen Plutokraten nur daran, große Gewinne für sich einzuheimsen, aber keineswegs nichts davon für die Finanzierung des von ihnen angezettelten Krieges abzugeben. Zwei Welten stehen sich hier kraß gegenüber: die morsche und versinkende des kapitalistischen Eigennutzes, und die neue des nationalsozialistischen Gemeinschaftsgedankens.

90 Prozent arbeiten wieder

Das norwegische Wirtschaftsleben schnell wieder in Gang gekommen

Wie schnell das norwegische Wirtschaftsleben wieder in Gang kam, zeigte eine amtliche Veröffentlichung. Danach arbeiten in Oslo bereits am 15. April über 90 Prozent aller Arbeiter und Angestellten. Inzwischen haben auch norwegische Arbeiter ihre Tätigkeit wieder auf der Marinewerft in Horten und in der Staatsmünze in Konsberg aufgenommen. Als Zeichen der eingetretenen Beruhigung wertet die Osloer Presse auch das am Mittwoch wieder in Gang gekommene Theaterleben. Die Vorstellungen fanden unter größter Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Aus dem nunmehr von deutschen Truppen besetzten Gebiet in Südnorwegen wird als auffallende Tatsache gemeldet, daß das Zivilleben in diesem Raum unmittelbar nach Abschluß der Kampfhandlungen seinen ruhigen Gang geht. Die Umstellung geschieht so schnell, daß daraus klar ersichtlich ist, wie wenig die große Masse des norwegischen Volkes an den Kämpfen teilnimmt und wie sehr sie sich nach einer Herstellung ruhiger Zustände sehnt.

Ein „erstklassiger" Skandal

Englands Eisenbahnen als Spekulationsobjekt

Die amtliche Ankündigung, daß die Eisenbahntarife in England um 10 v. H. heraufgesetzt werden, stößt in der englischen Oeffentlichkeit auf lebhaftesten Widerstand und scharfe Kritik. Wie der „Daily Herald" hierzu feststellt, hat diese Ankündigung der Spekulation bereits große Gewinne eingebracht. Einige Herren Plutokraten in der City hätten Stunden vorher bereits von der bevorstehenden Tariferhöhung gewußt und dieses dazu ausgenutzt, Riesensummen an der Börse auf Kosten des Volkes zu „verdienen". Die Labourparty werde eine volle Aussprache im Parlament über diese Tariferhöhung fordern. In einem Kommentar nennt der „Daily Herald" diese Tariferhöhung einen erstklassigen Skandal.

Eine Bombe genügte!

Die Engländer haben die Schlagkraft der deutschen Waffen wieder einmal gehörig zu spüren bekommen. Das gilt für ihre vergeblichen Angriffe auf Narvik sowohl wie auf Stavanger. Nachdem sich die Engländer in Harstadt eingenistet und für diese Aktion geradezu eine Nordpolexpedition ausgerüstet haben, glaubten sie scheinbar, mit den deutschen Kräften bei Narvik ein leichtes Spiel zu haben. Ihr erster Landungsversuch ist gescheitert. Die deutschen Truppen bei Narvik haben ihn abgeschlagen. Es ist also durchaus nicht, wie die Engländer schon seit Tagen verkündet haben, aus mit den deutschen Kommandos bei Narvik. Im Gegenteil: die dort befindlichen Land- und Seestreitkräfte haben den Engländern die Zähne gezeigt, und sie werden es noch öfter tun.

Bei dem Vorstoß auf Stavanger haben sich die britischen Seestreitkräfte scheinbar doch zu sehr auf ihre Schiffsgeschütze verlassen. Der Erfolg der Beschießung aus weiter Entfernung war mehr als kläglich. Die paar Splitter, die vier deutsche Flugzeuge dabei abbekommen haben, dürften den gewaltigen Aufwand der Engländer kaum gelohnt haben. Dafür hat aber die englische Flotteneinheit vor Stavanger einen Vorgeschmack von der Wirkung deutscher Fliegerbomben erhalten. Ein Volltreffer hat genügt, um einen Kreuzer zum Sinken zu bringen. Das hat sich schon eher gelohnt! Das war ein Beweis für die Treffsicherheit deutscher Flieger und für die unheimliche Wirkung ihrer Bomben schweren und schwersten Kalibers. Die englische Beschießung Stavangers hat mit einer neuen schweren Schlappe der „meerbeherrschenden" Home Fleet geendet. Es wird nicht der letzte Angriffsversuch der Engländer gewesen sein, die sich durch die deutschen See- und Luftstreitkräfte schwer bedroht fühlen. Aber wann und wo auch immer englische Streitkräfte, sei es zur See oder in der Luft, ihre Versuche wiederholen, jedesmal werden sie feststellen müssen, daß die deutsche Abwehrbereitschaft in Norwegen mit jedem Tage stärker wird.

Inzwischen macht die planmäßige Besetzung des norwegischen Raumes durch die deutschen Truppen weitere erhebliche Fortschritte. Die deutschen Truppen werden weiter verstärkt und ihre Stellung immer mehr ausgebaut. Das Spiel für London in Norwegen ist verloren. Das werden die Briten in nächster Zeit noch deutlicher zu spüren bekommen.

Die „London"- und „Suffolk"-Klasse

Bei den im heutigen Wehrmachtbericht genannten Schiffen der „Suffolk"- und „London"-Klasse, die bei dem erfolgreichen Angriff deutscher Flugzeuge auf starke englische Seestreitkräfte vor Stavanger schwer beschädigt wurden, handelt es sich um Schwere Kreuzer der britischen Heimatflotte.

Der „London"-Klasse gehören außer dem Kreuzer „London" selbst die Kreuzer „Shropshire", „Sussex" und „Devonshire" an. Ein Kreuzer dieser Klasse wurde im November des Vorjahres von einem deutschen U-Boot torpediert. Die Schiffe der „London"-Klasse liefen 1927 bzw. 1928 vom Stapel. Sie haben eine Wasserverdrängung von 9830 bzw. 9750 oder 9850 Tonnen. Sie sind bestückt mit acht 20,3-Zentimeter-Geschützen, acht Flak-MG. und haben je acht 53,3-Zentimeter-Torpedorohre in Vierlingsgruppen. Jeder dieser Kreuzer ist mit einer Flugzeugschleuder ausgerüstet und trägt ein Seeflugzeug an Bord. Die Geschwindigkeit der Kreuzer beträgt 32,2 Knoten. Die Besatzung ist 680 Mann stark.

Die „Suffolk"-Klasse zählt vier 10 000-Tonnen-Kreuzer, die im Jahre 1926 vom Stapel liefen. Jeder dieser Schweren Kreuzer ist mit acht 20,3-Zentimeter-Geschützen, sechs 10,2-Flugabwehrkanonen, vier 4,7-Zentimeter-Geschützen, acht Flak-MG. und einer Flugzeugschleuder ausgerüstet und trägt ein Seeflugzeug an Bord. Die Kreuzer entwickeln eine Geschwindigkeit von 31,5 Knoten und haben 680 Mann Besatzung.

Holländischer Fischdampfer angegriffen

Von englischen Fliegern mit Bomben belegt und Maschinengewehren beschossen

Der Kapitän des Fischdampfers „Prinzeß Beatrix" ist am Mittwoch mit seinem Schiff in Ymuiden eingetroffen. Er berichtete, daß englische Kampfflugzeuge Bomben in unmittelbarer Nähe seines Schiffes abgeworfen hätten, und daß das Schiff von englischen Flugzeugen auf mit Maschinengewehren beschossen worden sei. Dieser Vorfall hat in den Kreisen der holländischen Fischer allergrößtes Aufsehen erregt.

Mütter, gebt eueren Kindern mehr dunkles Brot.

Sturm über Henriett

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker Grödenpoll bei München

7. Fortsetzung.

„Ich spreche sonst nicht über die Angelegenheiten meiner Kunden, Mister Dürkheim. Und ich kann Ihnen nicht viel sagen. Weil Sie aber gern unbedingt Näheres wissen möchten, will ich Ihnen sagen, was ich weiß: Mistreß Morahn kam erst vor kurzem nach Colombo. Sie scheint sehr vermögend zu sein. Mit ihr zusammen war damals auch Mister Morahn bei mir und bat mich, sie in allen geschäftlichen Dingen zu unterstützen. Er hat dann auf das Konto von Mistreß häufig große Summen überwiesen..."

Dürkheim war blaß geworden, jäh unterbrach er Buley.

„Mister Morahn? Das ist doch wohl der Gatte?"

Buley zuckte die Achseln. „Wahrscheinlich. Ueber die Familienverhältnisse von Mistreß Morahn bin ich nicht näher unterrichtet. Mister Morahn lebt jedenfalls nicht hier..."

Einen Augenblick war es still.

„Ich danke Ihnen sehr, Mister Buley! Verzeihen Sie die Belästigung..." Dürkheim stand auf und verneigte sich dankend.

Er ging durch die hohen hallenden Gänge des Bankgebäudes und fühlte sein Herz heftig pochen. Nun war wohl alles klar — —

Draußen rief Thomas Dürkheim einen Rikschah-Kuli an. Der kleine braune Malaie rannte diensteifrig herbei und sauste dann in rasender Fahrt mit dem leichten Gefährt los.

Dürkheim sah nichts vom Zauber der Tropenstadt, spürte nicht die glühende Hitze.

Nun war wohl alles klar. Die schöne Henriett Morahn hatte mit ihm gespielt. Nun, wo es ernst wurde, wo er Fragen zu stellen begann und forderte, floh sie. Wahrscheinlich zu Mister Morahn, der häufig große Summen auf ihr Konto überwiesen hatte...

Schluß! Fertig! Aus! Man war um eine bittere Erkenntnis reicher.

Und doch blieben Rätsel. Wie war es möglich, daß sie so lange in Colombo lebte, ohne daß der Gatte jemals in Erscheinung trat? War sie geschieden? Wie war ihr großer Reichtum zu erklären? Und wie kam es, daß sie ihm einmal erklärt hatte, sie sei sehr allein? Er schloß die Augen und sah schmerzhaft nahe ihr Bild vor sich, den sanft gebogenen Hals, die klaren grünen Augen, er hörte die tiefe schwingende Stimme: Lieber Freund... Er spürte das Verständnis, ihre warme fraulich Reife. Dann stand plötzlich wieder der ganze Kreis von Menschen vor seinem Auge, der um sie war: unbedeutende junge Leute, „erste Gesellschaft". Wie reimte sich das alles zusammen mit ihrem Lebensernst, ihrem feinen künstlerischen Geschmack?

Nun, wie es auch war, es würde ihn nicht mehr kümmern. Es durfte ihn nicht mehr kümmern...

Der indische Traum mußte ein Ende haben. Sofort und sogleich. Er würde heimreisen. Er wollte nicht mehr warten, sondern schon übermorgen den „Conte Arsino" nehmen und über Genua nach Deutschland zurückkehren.

Es würde Herbst sein, wenn er heimkäme. Ueber die weiten Wiesen von Rendsdorf fegte dann der Wind, die Felder waren abgeerntet, aber der Obsthof des kleinen Landsitzes würde köstliche Früchte schenken. Und Rendsdorf lag tief verborgen im Schutz seiner hohen Eichen. Im Kamin brannte dann sicher schon ein behagliches Feuer, man zündete sich eine Pfeife an und sah nachdenklich in die Glut. Tagsüber saß man an dem alten Renaissanceschreibtisch und ordnete seine Berichte, sichtete, schrieb und begann sein großes Werk über die gefahrvolle Tibetexpedition. Ein paar Freunde würden kommen, man würde mit ihnen auf die Jagd gehen und die herbe Luft des Herbstes dankbar auf dem Gesicht spüren. Marie, die treue Seele, die alte Wirtschafterin, würde ihn betreuen. Es würde ein einfaches, klares, sauberes Leben sein. Ruhig und ohne Rätsel...

Man würde vergessen, daß man den Plan gehabt hatte, eine schöne Frau mit kastanienrotem Haar und klaren grünen Augen in dieses behagliche Idyll zu verpflanzen —

Im Hotel begann Thomas Dürkheim zu packen. Als er einen Packen Fotos und Manuskripte auf den Tisch legte, sah er einen großen weißen Briefumschlag darauf.

Er riß ihn auf. Nur wenige Zeilen standen auf einer Karte. Zeilen in einer schlichten, gerade dahinmarschierenden und doch zierlichen Frauenhandschrift:

„Du sollst nicht denken, daß es ein Spiel war, Thomas. Dieses Eine, dieses Letzte muß ich Dir noch sagen, ehe ich gehe. Ich kann nicht bei Dir bleiben, ich habe eine Aufgabe zu erfüllen, mein Leben gehört mir nicht selbst, und wenn es noch so sehr den Anschein hat — Leb wohl und alles, alles Glück für Dich! H."

Ein zarter Duft entströmte dem Brief, ein wohlbekannter vertrauter Duft.

Thomas' Mund hatte sich bitter verzogen. Warum schrieb sie nicht offen: Ich muß zurück zu meinem Mann? Er schleuderte die Karte heftig von sich und wandte sich ab, packte ruhig weiter ein.

Nach einer Weile hob er die Karte auf und ging damit ans Fenster.

Langsam zerriß Thomas Dürkheim den Brief der schönen Henriett Morahn, mit harten kurzen Griffen brach er die Zeilen entzwei und streute sie spielerisch in die weiche Luft hinaus.

Langsam zerflatterten die kleinen Papierstücke im lauen Windhauch des Mittags.

Plötzlich griff ihm eine Angst ans Herz, als habe er etwas Lebendiges mit roher Hand vernichtet.

Er schüttelte den Kopf. Lächerlich. Er, Thomas Dürkheim, alter Frontkämpfer, Forschungsreisender, Abenteurer, würde sich doch wohl aus dem Bann von ein paar schönen Frauenaugen, und seien es auch die wunderbaren der rätselhaften Henriett Morahn, lösen können...!

Er schlug das Fenster zu und packte ruhig und gesammelt weiter.

3.

Ralston blieb plötzlich stehen, sein Gesicht trug einen gespannten, erregten Zug.

„Da ist er — —!" sagte er aufgeregt und wies auf einen kleinen verkommenen braunen Mischling, einen alten häßlichen Mann in zerrissener heller Jacke, der jetzt in einem üblen Amüsierlokal nahe der Pettah verschwand.

Dürkheim sah den kleinen Journalisten erstaunt an. „Wer denn, Ralston? Wer ist das?"

„Der Bettler bei Frau Morahn. Der Mann, dem sie Geld gab."

Dürkheim schwieg einen Augenblick lang.

„Wir wollten von dieser Sache doch nicht mehr sprechen, Ralston!" sagte er mit heiserem Klang in der Stimme. „Wollen wir uns unseren letzten Gang durch die Pettah mit neuen Grübeleien um Henriett Morahn belasten?"

Ralston überhörte die kühlen Worte.

„Kommen Sie!" sagte er. „Wir gehen ihm nach!"

Dürkheim sah etwas bedenklich den tiefen dunklen Eingang an, durch den der alte braune Mann verschwunden war.

„Es wird eines der üblichen Lokale für Fremde und Matrosen sein, — vielleicht nicht sehr vornehm — aber interessant!" Ralston drängte jetzt. „Kommen Sie doch!"

Dürkheim folgte ihm langsam.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF